

Begrenzungen, Überschreitungen – Limiter, franchir

Interdisziplinäre Perspektiven auf Grenzen und Körper –
Approches interdisciplinaires sur les frontières et les corps

Bonn University Press





unipress

Deutschland und Frankreich im wissenschaftlichen Dialog Le dialogue scientifique franco-allemand

Band / Volume 11

Herausgegeben von Véronique Gély, Willi Jung,
Françoise Rétif, Nicolas Wernert und
der Kulturabteilung der französischen Botschaft (Berlin)
Collection dirigée par Véronique Gély, Willi Jung,
Françoise Rétif, Nicolas Wernert et
l'Institut français d'Allemagne (Berlin)

Sarah Ehlers / Sarah Frenking /
Sarah Kleinmann / Nina Régis /
Verena Triesethau (Hg. / éd.)

Begrenzungen, Überschreitungen – Limiter, franchir

Interdisziplinäre Perspektiven auf Grenzen
und Körper – Approches interdisciplinaires
sur les frontières et les corps

Mit 7 Abbildungen / Avec 7 illustrations

V&R unipress

Bonn University Press



Hans **Böckler**
Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen bei V&R unipress.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des interdisziplinären Zentrums für Deutschlandstudien
und -forschung / Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne (CIERA)
sowie der Hans-Böckler-Stiftung.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © José Palazón / dpa picture-alliance GmbH (MedienNummer: 99078389)
A golfer hits a tee shot as African migrants sit atop a border fence during an attempt to cross into
Spanish territories between Morocco and Spain's north African enclave of Melilla.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-5421

ISBN 978-3-8470-1297-9

Inhalt

Sarah Ehlers / Sarah Frenking / Sarah Kleinmann / Verena Triesethau
Körper und Grenzen im Prisma von Erfahrung, Raum und Gewalt 7

Sarah Ehlers / Sarah Frenking / Sarah Kleinmann / Verena Triesethau
Des corps et des frontières au prisme de l'expérience, de l'espace et de la
violence 31

I. Überschreitung von Grenzen – Les franchissements de frontières

Sarah Frenking
Grenzüberschreitungen: Räumliches Polizieren, körperliche Erfahrungen
und die Bedeutung des Nationalen an der deutsch-französischen Grenze
um 1900 57

Kristin Kastner
Grenzkörper und Körpergrenzen in der Migration: Nigerianische Frauen
auf dem Weg nach Europa 83

Adrien Cascarino
Couper son corps, redessiner les frontières 101

II. Produktion von Grenzen – La production de frontières

Tonio Weicker
Körperlichkeit und Grenze im halb-öffentlichen Raum der Marschruta:
Soziale In- und Exklusion in russischen Sammeltaxis 121

Marie-Dominique Gil
Performer nue, performer la frontière: quand les artistes désignent ce qui
se joue dans les images de femmes encagées 141

III. Praktiken der Differenzierung – La différenciation le long de la frontière

Sarah Kleinmann

Veränderungen. Über den Zusammenhang von nationalstaatlichen Grenzziehungen und sozialen Unterscheidungen am Beispiel von Kriminalität und Devianz 167

Katell Brestic

Le corps dans l'exil à l'image des réfugié·e·s juif·ve·s de langue allemande en Bolivie (1933–1945): entre discrimination, exclusion et (ré)affirmation identitaires 189

Verena Triesethau

Verschmelzung und Differenz. Post-phänomenologische Überlegungen zum Begriff sexueller Erfahrung 209

IV. Kontrolle und Gewalt – Le contrôle et la violence

Nina Régis

Pain, « corps propre » et « corps vécu ». L'expérience de la faim durant la Grande Guerre en Allemagne 239

Sarah Ehlers

Körpertechniken und Grenztechniken. Schlafkrankheitsbekämpfung im kolonialen Afrika 255

Fabio Santos

Migration und Gewalt an den vergessenen Rändern der Europäischen Union 275

*Autor*innenverzeichnis – Les contributeur·ice·s* 297

Sarah Ehlers / Sarah Frenking /
Sarah Kleinmann / Verena Triesethau

Körper und Grenzen im Prisma von Erfahrung, Raum und Gewalt

Über den Zusammenhang von Grenzen und Körpern nachzudenken, ist im Jahr 2020, dem Entstehungsjahr dieses Sammelbandes, besonders durch zwei Eindrücke geprägt gewesen: Erstens durch Bilder von vor Krieg, Hunger, Armut und Verfolgung flüchtenden Menschen, von Lagern in desaströsen Zuständen, von illegalen *pushbacks* an den EU-Außengrenzen und durch Nachrichten über all diejenigen, die die Flucht über das Mittelmeer nach Europa nicht überlebten. Zweitens durch die Erfahrung der Aktivierung ruhender und der Errichtung neuer Grenzen zur Eindämmung der Corona-Pandemie. Die Bewegungsfreiheit, aber auch das Verständnis körperlicher Integrität, Nähe und Interaktion haben sich aufgrund des bis dahin weitgehend unbekannten und mitunter lebensbedrohlichen Virus massiv verändert. Die daraus resultierenden Fragen nach (Un-)Versehrtheit und körperlichem Nahbereich waren ungewohnt. Allerdings war die Möglichkeit ungewollter Grenzüberschreitungen – wenn auch in anderer Form – nicht für alle neu: Dies lässt sich etwa unter *#metoo* nachlesen.

Grenzen dienen der Kontrolle eines Gebiets, von Mobilität und damit auch menschlicher Körper. Dabei, so zeigen die Beispiele deutlich, manifestiert sich die Grenze am Körper selbst, auch mit Gewalt. Grenzen gelten jedoch nicht für alle gleichermaßen. Das Titelbild des vorliegenden Bandes verweist auf die unterschiedlichen körperlichen Erfahrungen von Grenzrealitäten: Während Migrant*innen vom afrikanischen Kontinent den meterhohen, gesicherten Grenzzaun der spanischen Exklave Melilla zu überklettern suchen, spielen weiße Europäer*innen in unmittelbarer Nähe Golf.¹

1 Die mehrfach preisgekrönte Aufnahme des Fotografen und Menschenrechtsaktivisten José Palazon hat mittlerweile ikonografischen Charakter und wurde von zahlreichen journalistischen und wissenschaftlichen Publikationen zum Thema aufgegriffen. Siehe beispielsweise als zentrales Werk für die *border* und *borderland studies* die englische Version von Michel Agier, *Borderlands: Towards an anthropology of the cosmopolitan condition* (Cambridge: Polity Press, 2016). Zum Hintergrund des Bildes: Corey Johnson und Reece Jones, »The biopolitics and geopolitics of border enforcement in Melilla«. *Territory, Politics, Governance* 6 (2016): 69.

Wir bringen in diesem Sammelband interdisziplinäre Zugänge zum Verhältnis von Körpern und Grenzen in Dialog. Er behandelt sowohl historische als auch gegenwärtige Grenzziehungsprozesse und setzt sie mithilfe der Analysedimensionen *Erfahrung*, *Raum* und *Gewalt* zueinander in Beziehung. Das theoretische Zusammendenken von Körpern und Grenzen eröffnet eine Perspektive, die auf die konkrete soziale wie sinnliche Erfahrbarkeit von Grenzen, auf die Praktiken, die Grenzen hervorbringen, sowie auf ihre Materialität verweist. So lassen sich an räumlich-geografischen Grenzen spezifische Zugriffe auf Körper beobachten, während an Körpern sichtbar wird, wie sich Praktiken der Grenzüberschreitung auswirken.

Der Band führt Diskussionen fort, die auf der Tagung *Körper – Grenze. Corps – frontière. Über den Zusammenhang von Körperlichkeit, Raum und Gewalt. Les relations entre corporéité, espace et violence* im Oktober 2018 in Straßburg² begonnen wurden. Die Beiträge mit deutsch-französischem Schwerpunkt spiegeln zum einen die vielfältigen Verflechtungen beider Länder wider, die sich aus den politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Auswirkungen ihrer Nachbarschaft und Grenzverschiebungen ergeben. Auch sind Deutschland und Frankreich historisch ebenso miteinander verbunden wie durch ihr aktuelles politisches Gewicht in Europa. Zum anderen ergibt sich die deutsch-französische Dimension unseres Sammelbandes aus der binationalen Zusammenarbeit zahlreicher Institutionen, die (kooperierende) deutsche und französische Wissenschaftler*innen fördern.³

Gerade die Geisteswissenschaften sind durch französisch-deutsche Transfers geprägt, wie etwa die Rezeption französischer Theorie in Deutschland zeigt: Die theoretischen Diskussionen in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, Philosophie, Soziologie oder feministischen Theorie wären ohne die französischen Impulse der Phänomenologie und des Poststrukturalismus nicht denkbar gewesen. Auch raumtheoretische Zugänge sind ein Beispiel dieser Transferprozesse. Umgekehrt haben etwa Psychoanalyse und Kritische Theorie französische Debatten geprägt. Diese deutsch-französischen Theorie- und Konzepttransfers prägen auch die Beiträge unseres Sammelbandes.

2 Janine Fubel, Stefan Preiß, »Tagungsbericht Körper – Grenze. Corps – frontière. Über den Zusammenhang von Körperlichkeit, Raum und Gewalt«, 11.10.2018–13.10.2018 Straßburg, *H-Soz-Kult*, 13.02.2019, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8111. Die Tagung wurde organisiert von Sarah Frenking, Julian Naujoks, Nina Régis, Fabio Santos und Verena Triesethau.

3 Wir danken dem CIERA (Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne) sowie der Hans-Böckler-Stiftung für die finanzielle Unterstützung. Die Tagung ging aus der »École d'été de jeunes chercheurs du CIERA« 2017 hervor, einer interdisziplinären Sommerschule in Kooperation mit dem Centre Marc Bloch (Berlin) und der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH).

Die Zweisprachigkeit des Bandes bringt Fragen nach begrifflichen Entsprechungen in der jeweils anderen Sprache mit sich – während beispielsweise im Deutschen von »Grenze« gesprochen wird, ist im Französischen eine Differenzierung zwischen »frontière«, »limite« oder »confins« möglich. Die deutschen Begriffe »Erfahrung« bzw. »Erlebnis« hingegen verfügen im Französischen nur über das Pendant der »expérience«. Darüber hinaus gilt es zudem, über das Verhältnis von Materialität und Repräsentation nachzudenken. Der Gebrauch von »Grenze« als Metapher wird offensichtlich, wenn es um die »Grenze des Sagbaren« oder die »Grenze des guten Geschmacks« geht. Dabei können sprachliche Bilder jedoch enorme Wirkmacht entfalten: Es gibt eine lange Tradition der Beschreibung des Raumes in Körpermetaphern und des Körpers in Raummetaphern,⁴ die beides naturalisieren. Die Übertragung aus dem Bedeutungsfeld des Körpers auf das (staatliche) Territorium, den »Staatskörper« beispielsweise, naturalisiert das gesellschaftlich produzierte Gebilde und lässt es organisch und unteilbar erscheinen. Andersherum dienen Repräsentationen, die dem Bedeutungsfeld des Räumlich-Territorialen entspringen, der Beschreibung körperlicher Vorgänge und Zustände: Die Grenzverletzung, die eine hoheitliche Souveränität bezeichnet, kann so herangezogen werden, wenn die Erschütterung der individuellen Souveränität, ein brutaler oder nicht-konsensualer Eingriff in die Intimsphäre, gemeint ist. Analytisch lässt sich derartigen Naturalisierungen entgegenwirken, indem man Prozesshaftigkeit und Herstellung in den Blick nimmt, Körper und Grenze in ihrer Historizität betrachtet, die hervorgebracht, zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich verstanden und mit Bedeutungen aufgeladen werden.⁵

So ist nicht immer eindeutig zu bestimmen, wo Materialität und Stofflichkeit aufhören und Repräsentation und Symbolik anfangen, haben doch etwa Staatsgrenzen eben auch eine symbolische Dimension, da sie auf Definitionen, Konstruktionen und Sinngebungen basieren und demnach nicht einfach als klare territoriale Ordnungen zu verstehen sind. Aus diesem Grund ist der Begriff »Grenze« auch nicht immer hilfreich, weil seine unterschiedlichen Facetten nicht unmittelbar auseinanderzuhalten sind. Wir begreifen Grenzen in diesem Band deshalb primär in ihrer räumlichen Dimension, nicht aber als Begriff für alles, was einen Unterschied markiert oder bezeichnet oder wo dieser wirksam wird. Wir verstehen Grenzen als räumliche Verfestigung von Bedeutungszusammenhängen und Ordnungsprinzipien, als räumliche Realisierung gesellschaftlicher

4 Markus Schroer, »Körper und Raum – Grenzverläufe«. *Leviathan* 31, Nr. 3 (2003): 403.

5 Jan-Friedrich Missfelder, »Quand l'histoire passe par le corps. Sens, signification et sensorialité au service d'une anthropologie historique«. *Trivium*, Nr. 27 (2017); Alain Corbin, *Le miasme et la jonquille: L'odorat et l'imaginaire social, XVIII^e-XIX^e siècles* (Paris: Flammarion, 2008 [1978]): II; Robert Jütte, *Geschichte der Sinne: Von der Antike bis zum Cyberspace* (München: Beck, 2000).

Bedingungen, in der sich symbolische Aufladung, räumliches Erleben und körperliche Erfahrung nicht voneinander trennen lassen.

Gleichzeitig machen sich diese Ordnungsprinzipien am Körper fest und werden damit ebenfalls vielfach naturalisiert: So werden Fragen der Zugehörigkeit oder der gesellschaftlichen Norm, die sowohl an Grenzen besondere Relevanz erfahren als auch die eigene Integrität beeinflussen, über Körper verhandelt. Antisemitische, rassistische und sozialdarwinistische Skizzierungen »fremder« Körper als Gegenentwürfe zu Vorstellungen »volksgemeinschaftlicher« Homogenität können hier als Beispiele dienen. Uns geht es dabei nicht nur um diskursive Konstruktionen und deren Dekonstruktion: Was uns darüber hinaus leitet, ist das Interesse an der materiellen Erfahrbarkeit von Körpern und Grenzen.

Körper und Grenzen – Konturen zweier multisemantischer Begriffe

Körper machen Grenzen und Grenzen machen Körper. Die Herstellung und Kontrolle von Grenzen besteht selbst in körperlichen Praktiken. Zudem richtet sich an Grenzen die Aufmerksamkeit auf Körper: Grenzgänger*innen werden entlang körperlicher Kriterien kategorisiert und kontrolliert. Das heißt, dass die Grenze und diejenigen, die sie schützen, bestimmte (Bilder von) Körper(n) hervorbringen. Grenzraum und (versuchte) Passage stellen für Grenzgänger*innen zudem eine körperliche Erfahrung dar. Der Ort, an dem die Auseinandersetzung um gesellschaftliche Ordnungen stattfindet, ist somit nicht allein die Grenze, sondern der Körper an der Grenze. Damit ist er im Anschluss an Michel Foucault ein Ort politischer Konflikte und politischer sowie gesellschaftlicher Regulierungsversuche.⁶ An ihm werden Fragen der sozialen, politischen und kulturellen Zugehörigkeit sowie des Ausschlusses verhandelt. Folglich ist in der Bestimmung des Verhältnisses von Körper und Grenze der Körper zugleich selbst als Grenzinstanz zu betrachten.

Menschen machen körperliche Erfahrungen des Kontakts, der Überschreitung oder der Verletzung. Der Körper wird räumlich erlebt, sowohl nach außen als auch nach innen. Seine räumliche Begrenztheit drückt sich daher zum einen in der Distanz zu allem aus, was ihn umgibt, aber auch in einer gewissen Distanz zu sich selbst. Die räumlich-materielle Grenze des Körpers wie auch die territoriale Grenze, ist nicht nur Barriere, sondern auch Zone des Austauschs und Kontakts. Um eine Vermittlung zwischen Binnenerleben und Außenperspektive

6 Michel Foucault, *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994 [1977]), 38–40.

vollziehen zu können, muss der Körper daher auch als Medium gedacht werden.⁷ Das Ausloten des Verhältnisses seiner räumlichen Begrenztheit zu seiner Vermittlungsfähigkeit verändert dabei die eigenen Körperempfindungen sowie die Wahrnehmung des Körpers von außen. Diese ständige Neubestimmung der Grenze des Körpers ermöglicht die Verortung in der Welt und die Konstitution des Selbst.⁸

Auf diese Art Körper und Grenzen miteinander ins Verhältnis zu setzen, erfordert einen interdisziplinären Zugriff: Der vorliegende Band bringt daher Beiträge der Grenz(regime)forschung und *border studies*, der Psychoanalyse, Kunstgeschichte, Leibphänomenologie, Körpersoziologie und -geschichte sowie der Geschlechterforschung in Dialog. Um das Verhältnis von Körper und Grenze auf vielfältige Weise fassen zu können, bedienen wir uns der Analysebegriffe Raum, Gewalt und Erfahrung.

Wir begreifen Grenzen also zunächst als räumliche Erscheinungen, die eine materielle Grundlage haben. Dabei wählen wir zwei Foki: zum einen die territoriale Dimension von Grenzen, zum anderen den Körper in seiner räumlichen Begrenztheit. Der Begriff Grenze im territorialen und staatlichen Sinne bezeichnet die Konturen von Hoheitsgebieten, die politische Systeme, Rechtssysteme sowie Eigentumsverhältnisse unterscheiden. Grenzen werden durch gesellschaftliche Prozesse und politische Entscheidungen hergestellt, durch ebensolche erhalten und verteidigt oder auch verschoben und demontiert. Räume – eine zentrale Erkenntnis des *spatial turn* in den Sozial- und Geisteswissenschaften – sind sozial produziert.⁹ Dies ist deshalb entscheidend zu betonen, weil etwa die Geografie des 19. Jahrhunderts oder politische Akteur*innen Staatsräume immer wieder als »natürliche Grenzen« begriffen und somit gleichsam naturalisierten.¹⁰ Doch Grenzen sind alles andere als gegeben, sie müssen vielmehr praktisch hervorgebracht werden: Grenzziehungspraktiken wie das Kartographieren, das Setzen von Grenzsteinen, das Errichten einer Mauer oder eines Kontrollpostens sind körperliche Tätigkeiten, die Grenzen als materielle Teilungslinien und erfahrbare Realitäten herstellen. Territoriale Grenzen sind in unterschiedlicher Weise visuell markiert, was sie auch zu Zeichensystemen macht, die sogar lange nach ihrem Niedergang noch als »Phantomgrenzen«¹¹

7 Bernhard Waldenfels, *Der Spielraum des Verhaltens* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980).

8 Vgl. Thomas Bedorf, »Leibliche Praxis. Zum Körperbegriff der Praxistheorien«, in *Praxis denken: Konzepte und Kritik*, hg. Volker Schürmann und Jörg Volbers (Wiesbaden: Springer VS, 2015).

9 Vgl. Henri Lefebvre, *La production de l'espace* (Paris: Anthropos, 1974); zum *spatial turn* s. Jörg Döring und Tristan Thielmann, Hg., *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (Bielefeld: transcript Verlag, 2008).

10 Friedrich Ratzel, *Politische Geographie* (München: Oldenbourg, 1897).

11 Béatrice von Hirschhausen et al., *Phantomgrenzen: Räume und Akteure in der Zeit neu denken* (Göttingen: Wallstein Verlag, 2015).

wirksam werden können.¹² Doch Grenzen sind nicht nur Linien: Als Grenzräume oder -regionen können Grenzen als Kontakt- oder Konfliktzone zugleich verstanden werden. Auch landschaftliche Barrieren wie Meere, Flüsse und Gebirge waren und sind nicht undurchdringlich, sondern oftmals auch Zonen des Austauschs und Handels.¹³

Grenzen können gänzlich verschiedene Territorien trennen: nicht nur Staaten, sondern auch Verwaltungseinheiten oder Stadtviertel. Dabei werden an ihnen soziale oder politische Zugangsbeschränkungen verhandelt, die anhand von Pässen oder anderen Papieren, aber auch anhand von Codes oder Kleiderordnungen geprüft werden. Diese Form der räumlichen Herrschaft ist als Territorialität zu bezeichnen.¹⁴ Uns geht es dabei nicht nur um Territorialisierungsprozesse im Sinne nationalstaatlicher oder imperialer Herrschaft,¹⁵ sondern auch um städtische, öffentliche, politische oder andere Räume, deren Zutritt reguliert wird. Die Regulierung des Zutritts an räumlichen Grenzen basiert auf Unterscheidungen und der machtvollen, binären Kategorisierung von Menschen danach, ob sie zugehörig sind oder nicht, ob sie berechtigt sind oder nicht, sich in einem Raum zu bewegen, ob sie passieren dürfen oder nicht. Dabei basieren diese Eingriffe in Bewegungen und Aufenthalte auf einer räumlichen Differenzierung entlang einer sozialen Ordnung.¹⁶ Die Grenze ist somit, dem Soziologen Georg Simmel zufolge, eine soziale Tatsache, die sich räumlich formt:¹⁷ Soziale Unterschiede werden für einen bestimmten Raum wirksam und erfahrbar. So entspricht etwa die räumliche Sphärentrennung in der Moderne – Privatheit (Häuser, Küchen), Öffentlichkeit (Straßen, Plätze, öffentliche Gebäude) – den ihr eigenen Geschlechterrollen, während etwa die »colour bar« (»Rassenschranke«)

12 Vgl. Katharina Eisch-Angus, *Grenze: Eine Ethnographie des bayerisch-böhmischen Grenzraums* (München: Inst. für Volkskunde, Komm. für Bayer. Landesgeschichte, 1996).

13 Vgl. Sabine Hess und Matthias Schmidt-Sembdner, »Grenze als Konfliktzone – Perspektiven der Grenzregimeforschung«, in *Grenzforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium*, hg. Maria Klessmann, Hannes Krämer und Dominik Gerst (Baden-Baden: Nomos, 2020); Sarah Kleinmann, Arnika Peselmann und Ira Spieker, Hg. *Kontaktzonen und Grenzregionen: Kulturwissenschaftliche Perspektiven* (Leipzig: Leipziger Uni-Verlag, 2020); Andrea Komlosy, *Grenzen: Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf* (Wien: Promedia Verlag, 2018).

14 Vgl. Charles S. Maier, »Consigning the Twentieth Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era«, *The American Historical Review* 105, Nr. 3 (2000); Robert D. Sack, »Human Territoriality: A Theory«, *Annals of the Association of American Geographers* 73, Nr. 1 (1983).

15 Vgl. etwa Ulrike Jureit, *Das Ordnen von Räumen: Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert* (Hamburg: Hamburger Edition HIS, 2016).

16 Zu bordering als territoriale Strategie, Henk van Houtum und Ton van Naerssen, »Bordering, Ordering and Othering«, *Tijdschrift voor economische en sociale geografie* 93, Nr. 2 (2002): 127.

17 Georg Simmel, »Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft«, in *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes*, hg. Monika Eigmüller und Georg Vobruba (Wiesbaden: Springer VS, 2016), 23.

als räumliche Segregationspolitik eine rassistische Gesellschaftsordnung durchsetzt. Anhand von Räumen und Raumbildern lassen sich also auch soziale Ordnungen studieren.¹⁸

Allerdings ist es nicht die Grenze selbst, die ›handelt‹, sondern die mit ihr verbundenen, über sie wachenden Akteur*innen, die sich auf die Einschätzung der Körper der Grenzgänger*innen, ihrer körperlichen Praktiken oder anderer äußerer Merkmale stützen, sodass die sozialen Unterschiede (gewaltsam) räumlich und körperlich wirksam werden. So machen Grenzgänger*innen je nach sozialer Position unterschiedliche Erfahrungen an Grenzen. Die einzelnen Beiträge des Sammelbandes nehmen daher auch verschiedene Akteur*innen in den Blick, die Grenzen »herstellen« und mit ihnen umgehen, und beleuchten ihre Motive, Handlungslogiken und Vorgehensweisen.

Der zweite Fokus richtet sich auf den belebten menschlichen Körper, den wir als räumlich-materiell und darin auf eine Art als begrenzt verstehen. Durch Bewegung kann der Körper sich jedoch den Raum zu eigen machen, in ihn hineinwirken. Der Körper ist also zwar begrenzt in seiner eigenen Räumlichkeit und durch die Räumlichkeit, in der er lebt, gleichzeitig aber in der Lage, zwischen diesen räumlichen Begrenzungen zu vermitteln.¹⁹ Der Körper, an dem sich eigene Handlungsfähigkeit und gesellschaftliche Zugriffe zeigen, ist als soziale Tatsache zu betrachten: Er lässt sich als »Produzent, Instrument und Effekt des Sozialen«, als ein »gesellschaftliches und kulturelles Symbol« und »Agent, Medium und Werkzeug sozialen Handelns« begreifen, sodass sich sowohl soziale Strukturen in den Körper einschreiben als auch soziale Ordnung im körperlichen Handeln und Interagieren hergestellt wird.²⁰ Körper werden durch (bio-)politische Zugriffe geprägt und zugerichtet.²¹

Körperliche Selbstwahrnehmung und Selbstbeschreibungen sind nur in ihrer Historizität zu verstehen: Das Verständnis von Körpern und körperlicher Integrität hat historisch zahlreiche Veränderungen erfahren.²² So machen sich soziale

18 Siegfried Kracauer: Über Arbeitsnachweise, in: Siegfried Kracauer, *Straßen in Berlin und anderswo* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2020), 63.

19 Der phänomenologische Soziologe Alfred Schütz erweiterte durch den Fokus auf die Bewegung die handlungstheoretische Perspektive auf den Körper. Alfred Schütz und Ilja Srubar, Hg., *Theorie der Lebensformen: (frühe Manuskripte aus der Bergson-Periode)* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981), 165.

20 Robert Gugutzer, Gabriele Klein und Michael Meuser, Hg., *Handbuch Körpersoziologie: Band 2: Forschungsfelder und Methodische Zugänge* (Wiesbaden: Springer VS, 2017), 6.

21 Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2017 [1987]), 135.

22 Vgl. v. a. die Analyse der Körperhistorikerin Barbara Duden, *Geschichte unter der Haut: Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1991 [1987]), in der sie ihr Konzept des Körpers als »epochenspezifische Erfahrung« beginnt, Barbara Duden, »Somatisches Wissen, Erfahrungswissen und ›diskursive‹ Gewissheiten. Überlegungen zum Erfahrungsbegriff aus der Sicht der Körper-Historikerin«, in *Erfahrung: Alles nur Diskurs?*

Ordnungsvorstellungen an Körpern fest, aber diese Körper wurden und werden selbst in wissenschaftlichen, administrativen und politischen Prozessen konstruiert. Aus diesem Grund war die Beschäftigung mit dem Körper in Feldern wie Anthropologie, Rasseforschung, Bevölkerungspolitik oder Polizeiwesen immer auch eine Beschäftigung mit den *Körpern der Anderen* oder mit Körpern, die als ein zu regulierendes Problem erschienen. Forschungen zu Körpern von Homosexuellen, Kriminellen, rassistisch Klassifizierten oder auch die staatlich verordneten medizinischen Untersuchungen von als Prostituierte kategorisierten Frauen erzählen in dieser Hinsicht eine Herrschaftsgeschichte, die sich in Körpervorstellungen einschrieb und bis heute fortwirkt. Die medizinische Beschäftigung mit dem kranken oder als krank verstandenen Körper wirft für die Medizingeschichte und -soziologie nicht nur Fragen nach der subjektiven Erfahrung von Krankheit auf, sondern rückt Deutungen »normaler« und »abweichender« Körper in den Mittelpunkt.²³ Galt der Körper lange vor allem der Medizin als erforschbares Objekt, hat sich früh – und mit ganz anderem Erkenntnisinteresse – die Frauen- und Geschlechterforschung des Körpers angenommen. Sie verstand sich in ihrer Gründungsphase oftmals als Gegengewicht zu männlicher Diskurshoheit und nahm deshalb nicht nur unterrepräsentierte weibliche Perspektiven, sondern auch Körpererfahrungen in den Blick. Obwohl mittlerweile auch zahlreiche Studien zu männlicher Körperlichkeit vorliegen, begann die Körpergeschichte somit als Geschichte körperlicher Weiblichkeit und verstärkte damit zunächst die stereotype Gegenüberstellung von (männlich gedachtem) Geist und (weiblich gedachtem) Körper.²⁴ Mittlerweise ist der Körper als komplexer und mehrdimensionaler Gegenstand in den Fokus von Soziologie, Politikwissenschaft, Philosophie oder Geschichtswissenschaft sowie der transdisziplinären Geschlechterstudien und kulturwissenschaftlichen *body studies* gerückt.

Unser Interesse an der Grenze des Körpers berührt Erfahrungen körperlicher (Un-) Versehrtheit und subjektiver Integrität. Körper sind Bedingung menschlicher Existenz, von personaler Identität und sexuellem Empfinden, von Leidenschaften und Schmerz- sowie Defiziterfahrungen wie Lust oder Hunger, verletzlich durch Erkrankung oder physische Gewalt und durch gezielte Eingriffe modifizierbar. Grenzüberschreitungen können als Gewalt erfahren oder auch gewünscht werden. Wo die Grenze des Körpers oder der körperlichen Integrität

Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte, hg. Margu rite Bos, Bettina Vincenz und Tanja Wirz (Zürich: Chronos, 2004), 28.

23 Vgl. für eine Übersicht: Maren Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit: Einführung in die Körpergeschichte* (Tübingen: Edition Diskord, 2000).

24 Vgl. Barbara Duden, »Frauen- >Körper«, in *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*, hg. Ruth Becker und Beate Kortendiek (Wiesbaden: VS Verlag, 2010). Für aktuelle Forschungsthemen vgl. die Zeitschrift *body politics*.

verläuft, ist jedoch nicht eindeutig, sondern richtet sich je nach kulturellem, religiösem, sozialem und politischen Kontext mehr oder weniger am wissenschaftlich objektivierenden Blick von außen oder dem subjektiven innerlichen Spüren aus. Der Soziologe Erving Goffman beschreibt den Körper etwa als Markierung der »Territorien des Selbst«, deren Grenzverletzung als Übergriff auf die körperliche Integrität empfunden werden kann.²⁵ Auch Technologien beeinflussen die Frage nach der Grenze des Körpers: Prothetik als Ersatztechnologie für den Erhalt des Körpers, aber auch als transhumanistisches Enhancement prägen den Diskurs über invasive und irreversible Körperpraktiken. Dinge können insofern Teile des Körpers werden, an denen der Körper sich zugleich als Grenze und Medium materiell erfährt.

Die Haut hat bei der Frage nach der Körpergrenze eine besondere Stellung: Die wissenschaftliche Anatomie begann im Verlauf des 19. Jahrhunderts den Körper zu öffnen und der ärztliche Blick durch die Haut hindurch in das Körperinnere vorzudringen.²⁶ Als Grenzorgan ist sie empfindsame Oberfläche des Körpers und sichtbare äußere Erscheinung des Menschen. Sie bildet die Grenze des Körpers zu seiner Umwelt, zwischen außen und innen. Dies gilt auch für die Kleidung, die ihn umgibt. Doch wie auch jede Körperöffnung ist die Haut zudem der Ort des Austauschs mit der Umwelt²⁷ und nicht nur Barriere, weil sie beide Orte miteinander in Beziehung setzt.

Unser Band fragt also danach, wie Menschen Grenzen körperlich erfahren, aber auch auf welche Art sie körperliche Grenzen erfahren, wie Grenzen durch körperliche Praktiken hervorgebracht und überschritten werden. Um diese Fragen grundlegend zu beleuchten, schlagen wir drei Prismen vor, mithilfe derer das Verhältnis von Körpern und Grenzen vielschichtig analysiert werden kann.

Erfahrung – Raum – Gewalt

Erfahrung

Um Wechselverhältnissen von Körpern an Grenzen oder Grenzen des Körpers nachzugehen, interessieren wir uns aus interdisziplinärer Perspektive für die Erfahrungen von Menschen, für Wahrnehmungs-, Handlungs- und Aneignungs-

25 Erving Goffman, *Das Individuum im öffentlichen Austausch: Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982 [1974]), 54–56.

26 Barbara Duden, »Geschichte unter der Haut«, in *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie*, hg. Sabine Hark (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2001), 41.

27 Schroer, »Körper und Raum – Grenzverläufe«, 408.

nungsweisen im Sozialen und gegenüber Dingen.²⁸ Mit Erfahrungen meinen wir Sinneseindrücke, Emotionen, Gewaltereignisse und Schmerzempfindungen. Dieses Verständnis liegt auch der Alltagsgeschichte zugrunde, die nach den alltäglichen Erfahrungszusammenhängen der Vielen fragt und neben Diskursen und Bedeutungszuschreibungen die stoffliche Seite von Geschichte unterstreicht. Dabei geht es hauptsächlich darum, dass Menschen nicht nur Strukturen *ausgesetzt* waren und sind, sondern dass sie mit Herrschafts- und Gewaltformen *umgingen* und *-gehen*.²⁹ Erfahrung hat so auch einen vermittelnden Aspekt: Soziale, politische und ökonomische Strukturen und praktischer Vollzug, der Umgang mit ihnen und ihre Auswirkungen auf die Leben der Menschen müssen zusammengedacht werden. Dabei lässt sich der Körper des Menschen als Ausgangspunkt seiner Vergesellschaftung, seiner Selbst- und Fremdwahrnehmung verstehen.³⁰ Das Verständnis, dass soziale Praktiken immer auch an sinnliche und körperliche Praktiken gebunden sind,³¹ findet sich in verschiedenen Disziplinen, wie etwa der Soziologie Georg Simmels die Menschen als körperlich gebundene Wesen begreift, die körperlich aufeinander wirken.³²

Die Erfahrung gegenwärtiger, aber vor allem auch vergangener Subjekte zu untersuchen, muss dabei notwendig unvollständig bleiben: Es ist schwierig, auf Erfahrungen zuzugreifen, sie überhaupt aufzuspüren, sie in ihrem jeweiligen politischen, historischen und wissenschaftlichen Kontext abzubilden. Für körperliche Erfahrungen, seien sie individuell oder überindividuell, eine sprachliche Entsprechung zu finden, ist zudem ein Ringen nach Worten, das nicht zuletzt auch seinen gesellschaftlichen Zeitkern hat. Für die Analyse muss es deshalb darum gehen zu zeigen, unter welchen Bedingungen Erfahrungen und Subjektivität zustande kommen oder kamen, und auf die Historizität der Empfindungen und eine Geschichte der Emotionen zu verweisen. Es gilt, das Verhältnis individueller und kollektiver Erfahrungen, die einander prägen und sich gegenseitig Deutungsmuster und Handlungsrepertoire zur Verfügung stellen, zu

28 Belinda Davis, Thomas Lindenberger und Michael Wildt, »Einleitung«, in *Alltag, Erfahrung, Eigensinn: Historisch-anthropologische Erkundungen*, hg. Belinda Davis, Thomas Lindenberger und Michael Wildt (Frankfurt am Main: Campus, 2008), 13.

29 Vgl. Alf Lüdtke, *Alltagsgeschichte: Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen* (Frankfurt am Main: Campus, 1989).

30 Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte, Hg., *Körper macht Geschichte – Geschichte macht Körper: Körpergeschichte als Sozialgeschichte* (Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 1999), 7–8.

31 Vgl. Christian Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft: Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes* (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010).

32 Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte, *Körper macht Geschichte – Geschichte macht Körper*, 7.

betrachten. Dies bedeutet, zu einem wechselseitigen Verhältnis von Materialität und Narrativität, von Erfahrung und Diskurs zu kommen.³³

Diese lange als Dichotomie verhandelte Thematik des Unmittelbaren und des Gesellschaftlichen, die »hier jene letztlich unveränderbar vorgestellte Leiblichkeit ›des Menschen‹, dort das weite Feld des Geschichtlichen in seiner grundsätzlichen Wandelbarkeit«³⁴ setzt, wurde mittlerweile vielfach in Frage gestellt.³⁵ Gerade für feministische Debatten spielte die Vermittlung von Erfahrung und Diskurs eine große Rolle. Mit Michel Foucault betrachtet ist Erfahrung die Korrelation, »die in einer Kultur zwischen Wissensbereichen, Normativitätstypen und Subjektivierungsformen besteht«.³⁶ Erfahrung ist so mindestens zweierlei: Sie ist zum einen körperlich-leiblich, eine sinnliche Wahrnehmungs- und Deutungsweise der Welt. Zum anderen ist sie aber nichts rein Subjektives, sondern immer auch gesellschaftlich bedingt. Der menschliche Körper ist also durch ein Zusammenwirken von Wissen und Macht geprägt, verbunden mit jenen Praktiken, durch die Menschen ihren Körper erfahren. Erfahrungen sind somit weder »richtig« noch »falsch«, aber gesellschaftliche Strukturen und Prozesse haben eine (historische) Wirksamkeit als erfahrbare Phänomene, auf die handelnde Menschen wiederum einwirken.³⁷ Zugleich weisen sie aber auch über Sprache hinaus: Körperliche Erfahrungen können mitunter nicht versprachlicht werden und verweisen auf den Eigensinn des Körpers.

Erfahrungen von Grenzen werden in den Beiträgen des Bandes vor allem als Gewalterfahrungen im Zusammenhang mit Grenzüberschreitungen in den Blick genommen. Dabei geht es sowohl darum, den eigenen Körper über eine räumliche Grenze zu bewegen, als auch körperliche Grenzen zu überschreiten. Dies thematisiert etwa Sarah Frenking in ihrem Beitrag zu polizeilichen Kontrollpraktiken an der deutsch-französischen Grenze um 1900, die sich an den Körpern

33 Maren Wehrle, »Normale und normalisierte Erfahrung«, in *Dem Erleben auf der Spur: Feminismus und die Philosophie des Leibes*, hg. Hilge Landweer und Isabella Marcinski (Bielefeld: transcript Verlag, 2016), 254.

34 Barbara Duden, »Geschichte unter der Haut«. In *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie*, 36.

35 Vgl. Kathleen Canning, »Problematische Dichotomien«, *Historische Anthropologie* 10, Nr. 2 (2002); Jakob Tanner, »Wie machen Menschen Erfahrungen? Zur Historizität und Semiotik des Körpers«. In Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte, *Körper macht Geschichte – Geschichte macht Körper*. Für einen aktuellen Forschungsüberblick zum Potential des Erfahrungsbegriffs s. Leonhard Birnbacher, *Arbeit an der Erfahrung: Zum deutschen Weg aus der kriegsgesellschaftlichen Moderne 1943–1949* (Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2020), 35–75.

36 Michel Foucault, *Der Gebrauch der Lüste – Sexualität und Wahrheit 2* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989), 10.

37 Vgl. Roger Chickering, »Drei Gesichter des Kaiserreiches. Zu den großen Synthesen von Wolfgang J. Mommsen, Hans-Ulrich Wehler und Thomas Nipperdey«. *Neue Politische Literatur* 41 (1996).

von Grenzgänger*innen festmachten und die eine ungewohnte körperliche Erfahrung staatlichen Zugriffs darstellten. Für den Kontext des Exils von Jüdinnen und Juden in Bolivien zeigen die Ausführungen von Katell Brestic, wie Grenzüberschreitungen mit Erfahrungen körperlicher Anpassung, Alterität und Selbstermächtigung einhergehen konnten. Neben staatlichen Zugriffspraktiken auf Körper kommen in diesem Sammelband etwa Hunger und medizinische Eingriffe als körperliche und leibliche Erfahrungen zur Sprache. Darüber hinaus wird die Permeabilität zwischen »Innen« und »Außen« thematisiert. Grenzerfahrungen können so wortwörtlich »unter die Haut gehen«, sodass der Körper als durchlässig, fragil und verletzlich erscheint. Grenzerfahrungen machen sich dem Individuum als leiblich-affektive Betroffenheit bemerkbar, indem bestimmte Entitäten eine besondere subjektive Bedeutung erlangen und das eigene Spüren des Individuums betreffen.³⁸ Diese Betroffenheit kann zum einen durch einen Grenzübertritt von außen erfahren werden, etwa durch die Kleidung, die einen Körper berührt, wodurch das Individuum diesen als begrenzt wahrnimmt. Die Grenzerfahrung besteht aber auch in Berührungen von innen, etwa im leiblichen Empfinden dieser Berührungen als unangenehm, wenn sich ein innerer Widerstand dagegen regt. Erfahrungen finden dabei nicht im Nirgendwo statt, sondern in bestimmten Räumen, oder sie bestehen darin, keinen Zugang zu einem Raum zu erhalten. Nicht zuletzt haben körperliche Erfahrungen selbst eine räumliche Dimension: Etwa, wenn es darum geht, körperliche Schmerzen zu verorten, wenn Bewegungsweisen oder -radien eingeschränkt werden oder wenn durch den (medizinischen) Blick ins Innere des Körpers die Grenze des Körpers überwunden wird.³⁹

Raum

Seit der *spatial turn* das Verständnis von Raum als einem a priori gegebenen ›Container‹ erschüttert und das Interesse auf die Herstellung von Räumen gelenkt hat, ist Raumproduktion nicht ohne körperliche Praktiken zu denken: Räume und Raumwahrnehmungen und damit auch Grenzen – es gibt keine Räumlichkeit, die nicht durch die Festlegung von Grenzen gebildet wird⁴⁰ – werden sozial konstruiert und praktisch hervorgebracht. Oder, so das bekannte Diktum Henri Lefebvres: »L'espace (social) est un produit (social).«⁴¹ Dies umfasst so unterschiedliche Räume wie Städte, Lager oder Infrastrukturen. Raum ist

38 Robert Gugutzer, »Grenzerfahrungen: zur Bedeutung von Leib und Körper für die personale Identität«, *Psychologie und Gesellschaftskritik* 25, Nr. 1 (2001): 96.

39 Schroer, »Körper und Raum – Grenzverläufe«, 409.

40 Michel de Certeau, *Kunst des Handelns* (Berlin: Merve, 1988), 228.

41 Lefebvre, *La production de l'espace*, 35.

keine abstrakte Figur, vielmehr sind es zahlreiche Akteur*innen, die ihn unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen konzipieren, praktisch hervorbringen und mit Bedeutung versehen, ihn zu einem erlebten und erlebbaren Raum machen. Das heißt, Räume sind »sowohl Resultat des Handelns als auch dem Handeln vorrangig«.⁴² Sie sind also eine »relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern«, die »in Routinen immer wieder auf die gleiche Weise hergestellt« werden.⁴³

Körper stehen »im Zentrum vieler Raumkonstruktionen«, da Menschen »körperlich in der Welt« sind und sich mit ihren Körpern »bewegen und platzieren«.⁴⁴ Dabei sind die Praktiken, die Räume hervorbringen, immer auch sinnliche, körperliche Praktiken, die etwa in der Bewegung von Körpern oder dem (körperlichen) Umgang mit Dingen bestehen.⁴⁵ Der Raum ist, nach Michel de Certeau, ein Geflecht von beweglichen Elementen, ein Resultat von Aktivitäten und Bewegungen.⁴⁶ Diese Raumproduktion durch Bewegung findet sich in mehreren Beiträgen dieses Bandes, etwa bei Kristin Kastner, Tonio Weicker, Katell Brestic und Fabio Santos. Der Fokus auf körperliche Praktiken verdeutlicht den Gegensatz zwischen einer geometrischen und anthropologischen Räumlichkeit⁴⁷: Obwohl Stadtplanung, politische Akteur*innen oder auch Mediziner*innen Raum auf die Bedürfnisse einer Ordnung und damit einer alles sehenden Macht⁴⁸ hin konzipieren, existiert kein kohärenter Raum, sondern eine Vielfalt an Raumbezügen. Auch die Erfahrungen von Grenzen sind unterschiedlich: Dieselbe territoriale Grenze kann etwa als Linie, Gebiet, Zone oder Nicht-Ort⁴⁹ erfahren werden. Aber auch Wahrnehmungen des Raumes in Form von *mental maps*, Raumverdichtungen und Zugänglichkeiten variieren je nach Perspektive, Zugehörigkeit, Status und Macht. Auf derart variierende Grenzerfahrungen geht etwa Tonio Weickers Beitrag ein, der den Zusammenhang von begrenztem Bewegungsradius und sozialer Segregation im städtischen Raum thematisiert. Die Frage nach den sozialen Unterschieden, die sich räumlich ausdrücken, kann wiederum bewusst symbolisch gewendet werden, wie es Marie-Dominique Gil anhand feministischer Performances analysiert, die soziale Ausschlüsse in die räumliche Materialität des Käfigs überführen.

42 Silke Steets, »Raum«. In Gugutzer; Klein; Meuser, *Handbuch Körpersoziologie*, 100.

43 Martina Löw, *Raumsoziologie* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001), 160, 166.

44 Ebd., 179.

45 Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft*, 210.

46 Certeau, *Kunst des Handelns*, 218. Erst durch das Gehen wird die Straße in einen Raum verwandelt.

47 Ebd., mit Verweis auf Merleau-Ponty, 218.

48 Ebd., 182.

49 Vgl. Marc Augé, *Nicht-Orte* (München: Beck, 2014).

Ebenso wie territoriale werden auch körperliche Grenzen praktisch hervor-gebracht und räumlich erfahren sowie wahrgenommen und damit als begrenzt realisiert. Die Räumlichkeit des Körpers geht aber über seine Platzierung im Raum oder die körperlichen Praktiken, die den Raum hervorbringen, hinaus, denn er hat einen eigenen Radius und eine Reichweite, die begrenzt ist und innerhalb derer »Ausstrahlung, Verfügungsmacht und Wirkung einer Person auf ihre Umgebung« stufenweise abnehmen: Dies lässt sich als »konzentrisch um den Leib gestaffelte Schalen oder Sphären von Territorialität«⁵⁰ begreifen. Somit endet der »zu mir gehörige Raum« keineswegs an der Haut, sondern umfasst einen persönlichen Raum, den privaten Raum und den öffentlichen Raum.⁵¹ In diesem Sinne ist der Körper selbst eine räumliche Instanz, denn er besitzt, dem Philosophen Maurice Merleau-Ponty zufolge, eine Räumlichkeit und ist damit »Ursprungsraum und die Matrix jedes anderen wirklichen Raums«.⁵² Somit lässt sich von einem Inneren des Körpers sprechen, das die*der Einzelne erlebt und durch das sie*er den Raum um sich herum erlebt.⁵³ So geht es nicht nur um das Verhältnis zur Welt, die Erfahrung eines »Außen« in Form des Raumes, sondern auch um die eigene räumliche Existenz.⁵⁴

Das Paradox der Grenze, sowohl in körperlicher als auch in territorialer Hinsicht, besteht darin, dass der Raum auf beiden Seiten erst durch die Grenze geschaffen wird und dass die Differenzpunkte somit auch Berührungspunkte sind: »Verbindendes und Trennendes ist hier eins.«⁵⁵ Diese Zweideutigkeit kommt etwa in der Grenzbrücke zwischen Brasilien und Französisch-Guyana im Beitrag von Fabio Santos zum Ausdruck, aber auch im leiblichen Erleben einer erotischen Situation, in der das Selbst sich in die Gegenwart des Anderen eingeschlossen und zugleich von dieser ausgeschlossen erfährt, wie Verena Triesethau analysiert.

50 Thomas Fuchs, *Leib, Raum, Person: Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie* (Stuttgart: Klett-Cotta, 2000), 309.

51 Ebd.

52 Maurice Merleau-Ponty, »Das Auge und der Geist (1961)«, in *Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, hg. Jörg Dünne und Stephan Günzel (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006), 188.

53 Ebd., 190.

54 Certeau, *Kunst des Handelns*, mit Verweis auf Merleau-Ponty, 219.

55 Ebd., 233.

Gewalt

Wo die Produktion und das Ordnen von Räumen und die (körperliche) Unterscheidung von Menschen umkämpft sind, kommt es zu Konflikten. Gewalt spielt deshalb für die Untersuchung der Wechselbeziehungen von Körpern und Grenzen eine zentrale Rolle. Unser hier angewandter Gewaltbegriff ist stets an eine physische Komponente gekoppelt; es geht also um körperliche Gewalt.⁵⁶ Doch umfasst Gewalt auch Phänomene, die sich auf der symbolischen Ebene abspielen und kommunikative Elemente enthalten. So diskutiert etwa Adrien Cascarinos Beitrag die psychische Bedeutung von Selbstverletzungen, während Sarah Ehlers zeigt, wie über gewaltsame Praktiken von Kolonialmediziner*innen nicht nur die Möglichkeiten von Krankheitsbekämpfung, sondern auch das Durchsetzungsvermögen kolonialer Herrschaft verhandelt wurden.

Gewalt verbindet die Analysefelder Körper und Grenze. Zum einen dienen territoriale Grenzen dazu, Körper zu kontrollieren. Mit der Androhung und Ausübung von Gewalt versuchen Grenzschrützer*innen, eine unkontrollierte Passage der Grenze zu verunmöglichen und sichern somit Macht und Herrschaft des Staates.⁵⁷ Mehrere Beiträge dieses Sammelbandes thematisieren staatliche Gewalt an Grenzübergängen, die historisch und gegenwärtig in Europa, in kolonialen Konstellationen oder an der EU-Außengrenze von Grenzpatrouillen und -beamt*innen oder Mediziner*innen verübt wird.

Grenzwalt wird jedoch nicht nur von Vertreter*innen des Staates verübt: Für Menschen, die sich in Grenznähe illegal aufhalten, weil sie keine Ausweispapiere haben, die versuchen, unbemerkt den Übertritt zu erreichen, die in irgendeiner Form von der Gunst der Grenzschrützer*innen abhängig sind, ist die Grenzzone ein rechtsfreier Raum, in dem kein staatlicher Schutz für sie vorgesehen ist. Dass die Grenze zu schützen eben nicht heißt, die Migrant*innen zu schützen, offenbart sich in extremer Form in neuen Gewaltordnungen in Grenzonen, wie etwa die Folterlager in Libyen oder das Geschäft mit Entführungen an der Grenze zwischen Mexiko und den USA zeigen.⁵⁸ Auch Übergriffe in klandestinen Lagern und sexuelle Gewaltverhältnisse innerhalb migrantischer Gruppen, wie sie etwa Kristin Kastners Beitrag zu nigerianischen Migrantinnen vor der Meerenge von

56 Für einen Überblick s. Michaela Christ, »Gewaltforschung. Ein Überblick«. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67, Nr. 4 (2017).

57 Vgl. Thomas M. Wilson und Hastings Donnan, *A companion to border studies* (Malden, MA: Wiley Blackwell, 2016); Sabine Hess, Hg., *Grenzregime: Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa* (Berlin: Assoziation A, 2012).

58 Vgl. Kathleen A. Staudt, Tony Payan und Z. A. Kruszewski, Hg., *Human rights along the U.S.-Mexico border: Gendered violence and insecurity* (Tucson: University of Arizona Press, 2009); zur Situation in libyschen Lagern s. Francesca Mannocchi, »Torture, rape and murder: inside Tripoli's refugee detention camps«. *The Guardian*, 03. 11. 2019, <https://www.theguardian.com/world/2019/nov/03/libya-migrants-tripoli-refugees-detention-camps>.

Gibraltar thematisiert, unterstreichen, dass die Gewalt in der Grenzzone nicht von der Grenze selbst zu trennen ist – auch wenn sie nicht seitens der Grenzmacht verübt wird. Auch Praktiken des *Otherring* und die damit verbundene Gewalt können in Grenzregionen durchaus von nicht-staatlichen Akteur*innen ausgehen, wie Sarah Kleinmanns Beitrag über rassistische Diskurse und Anfeindungen in der Grenzstadt Görlitz untersucht.

Gewalt ist zum anderen mit körperlichen Grenzüberschreitungen verknüpft. Körperliche Transgressionen gehen mit Vulnerabilität einher. So wird das Verwundbare, Vergängliche, Dynamische, das allen Körpern innewohnt, durch Grenzen geschützt oder aber auch durch Grenzüberschreitungen neu erprobt. Die eigenen Grenzen aufzugeben, bedeutet, Schutz aufzugeben und verletzlich zu sein. Geschieht dies nicht selbstbestimmt, wird die Grenzüberschreitung als Gewalt erlebt, die Körper, Seele oder Identität versehrt.⁵⁹ In dieser Hinsicht bedeutet Autonomie nicht nur Schutz vor ungewollten Transgressionen, sondern auch zu bestimmen, wie Grenzen ausgehandelt werden und wo sie verlaufen. Dies lenkt den Fokus auf Gewaltpraktiken und Gewalterfahrung. Die historische Gewaltforschung hat sich seit den 1990er Jahren zunehmend von Makropektiven abgewandt, um stärker Gewalt selbst zu historisieren und sie in historische Kontexte und Sinnzusammenhänge einzuordnen. Obwohl es noch immer an Studien mangelt, die über den Begriff der Erfahrung Körper und Gewalt gleichsam historisieren, rückt mit dieser Neuorientierung die Frage ins Zentrum, was wann als Gewalt empfunden, was mit Gewalt kommuniziert und wie Gewalt in welchen Situationen erlebt wurde.⁶⁰ Vergleichbar widmet sich auch die neue Gewaltsoziologie Gewalt aus einer Erfahrungsperspektive, die auf das Zusammenspiel aus direkten individuellen Effekten und gesellschaftlicher Rahmung zielt. So definiert die Soziologin Gesa Lindemann Gewalt »als unmittelbare leibliche Interaktion, die zugleich symbolisch vermittelt in generalisierter Weise kommuniziert«.⁶¹ Gemeinsam ist diesen neueren Forschungsansätzen laut der Soziologin Teresa Koloma Beck, dass sie Gewalt in sozialen

59 Vgl. stellvertretend Bianca Fileborn und Rachel Loney-Howes, *#Metoo and the politics of social change* (Cham: Palgrave Macmillan, 2019); sowie für die Konzepte »sexual citizenship«, und »sexual geographies« s. Jennifer S. Hirsch und Shamus Khan, *Sexual citizens: A landmark study of sex, power, and assault on campus* (New York, NY: W.W. Norton & Company, 2020).

60 Pascal Eitler, »Einführung: Gewaltverhältnisse – eine körpergeschichtliche Perspektive«, *Body Politics* 1, Nr. 2 (2013), 166–67; Christian Gudehus und Michaela Christ, Hg., *Gewalt: Ein interdisziplinäres Handbuch* (Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, 2013); Randall Collins, *Violence: A micro-sociological theory* (Princeton: Princeton University Press, 2009). Vgl. zum kommunikativen Aspekt von Gewalt: Thomas Lindenberg und Alf Lüdtke, »Physische Gewalt – eine Kontinuität der Moderne. Einleitung«, in *Physische Gewalt: Studien zur Geschichte der Neuzeit*, hg. Thomas Lindenberg und Alf Lüdtke (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016 [1995]), 27.

61 Gesa Lindemann, »Gewalt als soziologische Kategorien«, *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 101, Nr. 4 (2015), 504.

Räumen studieren, die sie »als historisch, sozial und kulturell kontingent verstehen und davon ausgehen, dass sich diese Kontingenz nur aus einer an der Erfahrung orientierten Perspektive erschließen lässt«.⁶²

Die Auseinandersetzung mit Gewalt gehört zur Analyse von Körpern und Grenzen im Gefüge von Raum- und Machtverhältnissen. Begriffe wie »Gewalt-räume« als »Ermöglichungs- und Ermächtigungsräume«⁶³ mit eigenen Regeln oder Konzepte wie die »violence située« der deutsch-französischen Forschungsgruppe »Saisir l'Europe« gehen darauf ein, wie Gewaltdynamiken soziale Räume prägen und wie umgekehrt soziale Räume Gewaltdynamiken beeinflussen.⁶⁴ Das Zusammenspiel von Raum und Gewalt kommt auch in Untersuchungen über koloniale Ordnungen oder über das Ordnen von Räumen als Schattenseite des *social engineering* in der Moderne in den Blick.⁶⁵ Dabei kann Gewalt auch indirekten Charakter haben, worauf etwa die Geschichte der Kriege oder die Umweltgeschichte hingewiesen haben, indem sie die Zerstörung von Städten und Anbauflächen oder Kontrolle von Ressourcen thematisiert haben: Damit sind nicht nur militärische Beschlagnahmen von Nahrungsmitteln und der unmittelbare Zugriff auf ihre Produktion und Verteilung gemeint, sondern auch, was der Anglistiker und Umweltforscher Rob Nixon als »slow violence« beschrieb: die graduelle, fortschreitende und dauerhafte Zerstörung von Lebensräumen.⁶⁶

Macht, Herrschaft und Gewalt sind in diesen Forschungsperspektiven untrennbar miteinander verbunden, jedoch keineswegs deckungsgleich. Räume der Gewalt sind im Sinne einer biopolitischen Herrschaftstechnik durch Orte der Disziplinierung, der Kontrolle, der Produktion von Ordnung gekennzeichnet. Michel Foucaults Analysen jener Orte, die einen Raum zur Kontrolle menschlicher Körper schaffen, wie etwa die Klinik, das Gefängnis oder auch die Fabrik, zielen auf strukturelle Gewalt ab – und lösen Gewalt damit von unmittelbaren personalen Akteur*innen. Während Foucault Macht als etwas begreift, das – in Gegenwart und Zukunft – Handlungen kontrolliert und produziert, richtet sich Gewalt direkt auf Materialitäten – den Körper oder Dinge. Gewalt kann folglich Teil einer Machttechnik sein, ist aber keineswegs Grundprinzip der Macht. Gewalt negiert oder zerstört die Handlungsmacht seines Objekts, macht es passiv.

62 Teresa Koloma Beck, »Gewalt | Raum«, *Soziale Welt* 67, Nr. 4 (2016), 445.

63 Jörg Baberowski und Gabriele Metzler, *Gewaltträume: Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand* (Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 2012).

64 Vgl. Falk Bretschneider, Ariane Jossin und Teresa Koloma Beck, Hg., *Gewalt vor Ort: Raum – Körper – Kommunikation = Violence située: espace – corps – communication* (Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 2019).

65 Vgl. Jureit, *Das Ordnen von Räumen*.

66 S. Kapitel 6 bei Peter Holquist, *Making war, forging revolution: Russia's continuum of crisis, 1914–1921* (Harvard: Harvard University Press, 2002); Rob Nixon, *Slow violence and the environmentalism of the poor* (Cambridge, MA, London: Harvard University Press, 2013).

Macht dagegen braucht ein handlungsfähiges Gegenüber und basiert auf dem Prinzip, dass die andere Person erkannt wird und als handelnde bestehen bleibt.⁶⁷ Für die Verhältnisbestimmung von Körpern und Grenzen ist diese Unterscheidung insofern zentral, als dass es in mehreren Beiträgen um Praktiken derjenigen geht, die mit Gewalt konfrontiert sind – und handeln. Körpergrenzen und Grensräume sind folglich Orte, an denen Machtverhältnisse ausgehandelt werden. Gewalt ist in diesem Foucaultschen Sinne Teil dieser Räume – aber eben nicht ihr bestimmendes Prinzip.

Die Beiträge des Sammelbands stellen dabei vor allem die Körper derer in den Mittelpunkt, die Ziel von Gewalt sind und nicht die Körper derer, die Gewalt ausüben. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass Gewalt aus Perspektive der Täter nicht unbedingt körperlich erfahren wird: In der NS-Forschung geprägte Begriffe wie »Verwaltungsmassenmord« und »Schreibtischtäter« verweisen darauf, dass Verantwortliche sich vom eigentlichen Akt des Tötens juristisch aber auch körperlich distanzierten (auch wenn es viele Täter*innen gab, die sowohl am Schreibtisch handelten, als auch an Tatorten mordeten). Auch in anderen Gewaltkonstellationen, wie sie etwa in Nina Régis' Beitrag zu Hungererfahrungen während des Ersten Weltkrieges thematisiert werden, können Täter abwesend oder die Gewalterfahrungen struktureller Natur sein. Zum anderen werden körperliche Praktiken des Durchsuchens oder Zurückweisens von den Ausführenden selbst keineswegs unbedingt mit Gewalt assoziiert. So wären für die Diskussion über das Zusammenspiel von Körpern und Grenzen auch an die jüngere Gewaltforschung anschließende Analysen denkbar, die untersuchen, wie Gewalt die Körper der Gewalttäter zurechtet und sich als körperliche Erfahrung in ihre Identität einschreibt.⁶⁸ Für die Perspektive auf Aushandlungen von Macht- und Herrschaftsverhältnissen sind jedoch die raumproduzierenden Praktiken und körperlichen Erfahrungen relevant.

67 Michel Foucault, »The Subject and Power«. *Critical Inquiry* 8, Nr. 4 (1982), 789.

68 Vgl. Klaus Theweleit, *Das Lachen der Täter: Breivik u.a.: Psychogramm der Tötungslust* (St. Pölten: Residenz Verlag, 2015); Elissa Mailänder Koslov, »Work, Violence and Cruelty«. *L'Europe en Formation* 357, Nr. 3 (2010); Alette Smeulders, Maartje Weerdesteijn und Barbora Holá, Hg., *Perpetrators of international crimes: Theories, methods, and evidence* (Oxford: Oxford University Press, 2019).

Die Beiträge

Der erste Teil zur *Überschreitung* von Grenzen betrachtet ihre Materialität und Aspekte ihrer Verletzung: »Grenze und Übertretung verdanken einander die Dichte ihres Seins«⁶⁹, heißt es bei Michel Foucault. So konstituieren Grenzüberschreitungen oder der Umgang mit ihnen die Grenze in ihrer Bedeutung: *Sarah Frenking* setzt sich in historischer Perspektive mit der deutsch-französischen Grenze auseinander, indem sie das Polizieren verdächtiger Grenzgänger*innen anhand ihrer Körper betrachtet, den medialen Resonanzen eines »Grenzverletzungsproblems« nachspürt und damit die zeitgenössische Nationalisierung der Grenze und des staatlichen Territoriums nachzeichnet. *Kristin Kastners* Beitrag wendet sich den körperlichen Erfahrungen nigerianischer Migrantinnen auf dem Weg nach Europa zu und unterstreicht die Ambivalenz ihrer Körperlichkeit: Ihre Körper sind Zielscheiben massiver Gewalt und gleichzeitig Ursprung von Praktiken der Selbstermächtigung. Der Psychoanalytiker *Adrien Cascarino* betrachtet die Praxis des Ritzens, also der Verletzung der eigenen Haut als somatischer Grenze, in ihrer Funktion, ein anderes Selbst hervorzubringen. Damit gehen diese Beiträge den territorialen und körperlichen Dimensionen von Grenzverletzungen nach.

Im zweiten Teil geht es um die *Produktion* von Grenzen durch körperlich-räumliche Praktiken. Dies lässt sich an *Tonio Weickers* soziologischer Untersuchung städtischer (Binnen-)Grenzen nachvollziehen, die urbane Mobilität in Form russischer Sammeltaxis in den Blick nimmt und dabei aufzeigt, welcher soziale Raum für die Passagier*innen in welcher Weise zugänglich ist. Praktisch hervorgebracht wird auch die Grenze im Beitrag von *Marie-Dominique Gil*, die aus kunsthistorischer Perspektive untersucht, wie künstlerische Performances soziale und politische patriarchale Beschränkungen in Form von Käfigen als räumliche Grenze materialisieren.

Von den Praktiken der *Differenzierung* an der Grenze handeln die Beiträge im dritten Teil. Die Kulturwissenschaftlerin *Sarah Kleinmann* beleuchtet Konstruktionen von Kriminalität und Devianz im deutsch-polnischen Grenzgebiet und geht so der Frage der Verbindung von nationalstaatlichen Grenzziehungen mit sozialen Unterscheidungen nach. Die Historikerin *Katell Brestic* dreht die Perspektive um, indem sie nicht aus der Perspektive staatlicher Herrschaft auf Grenzgänger*innen schaut, sondern die Grenzpassage und Alteritätserfahrung deutscher Jüdinnen und Juden, die vor der NS-Verfolgung fliehen konnten, im bolivianischen Exil in den Blick nimmt und das Augenmerk auf Identitätsstiftung durch Abgrenzung und die Schaffung von Körperidealen legt. Im Sinne

69 Michel Foucault, »Zum Begriff der Übertretung«, in *Schriften zur Literatur*, hg. Michel Foucault (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988), 73.

eines Wechselspiels von Selbst und Anderem setzt *Verena Triesethau* philosophisch die sexuelle Interaktion von Körpern mit dem Begriff der Zwischenleiblichkeit in Verbindung und fragt nach dem Sich-Empfinden in der Beziehung zum Fremden. So analysiert sie die sexuelle Erfahrung und den Wunsch nach Verschmelzung als intendierte und notwendige Grenzüberschreitung.

Im vierten Teil zu *Kontrolle* und Gewalt geht die Historikerin *Nina Régis* ebenfalls von leibphänomenologischen Überlegungen aus, um über körperliche Gewalt in Form von Hunger nachzudenken, der das Empfinden körperlicher Grenzen verändern kann. Mit dem gewaltsamen Zugriff auf den Körper setzt sich auch der geschichtswissenschaftliche Beitrag von *Sarah Ehlers* auseinander, die im kolonialen Afrika das Zusammenspiel der Ausbildung eines territorialen Grenzregimes mit der Bekämpfung von Krankheit untersucht. Der Soziologe *Fabio Santos* geht in seinem Text auf Grenzpassagen ein, die gefährlichen Routen über Gewässer oder durch undurchdringliche Vegetation folgen und stellt dabei heraus, dass die EU-Außengrenzen »in äußerster Randlage« oftmals tödlich wirken.

Das Verhältnis von Körpern und Grenzen lässt sich also in interdisziplinärer Breite für Geschichte und Gegenwart auf vielfältige Weise untersuchen, wie die Zusammenschau der Beiträge zeigt. Sie miteinander in Beziehung zu setzen, ermöglicht Erkenntnisse über die soziale sowie sinnliche Erfahrbarkeit von Grenzen, der Praktiken, die Grenzen hervorbringen, sowie ihrer Materialität. Die Beiträge zeigen zum einen, wie sich an staatlichen Grenzen spezifische Zugriffe auf Körper beobachten lassen, und zum anderen, wie sich Praktiken von Grenzüberschreitungen auswirken. Die Analysedimensionen Erfahrung, Raum und Gewalt und die theoretischen Perspektiven auf Körper und Grenzen lassen dabei überraschende Dialoge zwischen unterschiedlichen Gegenständen, Disziplinen und Perspektiven entstehen. Die Überlegungen sämtlicher Autor*innen verweisen auf vielversprechende, künftig zu erwartende weitere Arbeiten aus unterschiedlichen Disziplinen, die historische und gegenwartsbezogene Desiderate aufgreifen. Der Fokus auf Begrenzungen und Überschreitungen kann so den analytischen Blick auf unterschiedliche Gegenstände schärfen.

Bibliographie

- Agier, Michel. *Borderlands. Towards an anthropology of the cosmopolitan condition*. Cambridge: Polity Press, 2016.
- Augé, Marc. *Nicht-Orte*. München: Beck, 2014.
- Baberowski, Jörg, und Gabriele Metzler. *Gewalträume: Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 2012.

- Bedorf, Thomas. »Leibliche Praxis. Zum Körperbegriff der Praxistheorien«. In *Praxis denken: Konzepte und Kritik*, herausgegeben von Volker Schürmann und Jörg Volbers, 129–51. Wiesbaden: Springer VS, 2015.
- Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte, Hg., *Körper macht Geschichte – Geschichte macht Körper: Körpergeschichte als Sozialgeschichte*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 1999.
- Birnbacher, Leonhard. *Arbeit an der Erfahrung: Zum deutschen Weg aus der kriegsgesellschaftlichen Moderne 1943–1949*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2020.
- Bretschneider, Falk, Ariane Jossin und Teresa Koloma Beck, Hg., *Gewalt vor Ort: Raum – Körper – Kommunikation = Violence située : espace – corps – communication*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 2019.
- Canning, Kathleen. »Problematische Dichotomien«. *Historische Anthropologie* 10, Nr. 2 (2002): 163–182.
- Certeau, Michel de. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve, 1988.
- Chickering, Roger. »Drei Gesichter des Kaiserreiches. Zu den großen Synthesen von Wolfgang J. Mommsen, Hans-Ulrich Wehler und Thomas Nipperdey«. *Neue Politische Literatur* 41 (1996): 364–375.
- Christ, Michaela. »Gewaltforschung. Ein Überblick«. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67, Nr. 4 (2017): 9–15.
- Collins, Randall. *Violence: A micro-sociological theory*. Princeton: Princeton University Press, 2009.
- Corbin, Alain. *Le miasme et la jonquille: L'odorat et l'imaginaire social, XVIIIe–XIXe siècles*. Paris: Flammarion, 2008 [1978].
- Davis, Belinda, Thomas Lindenberger und Michael Wildt. »Einleitung«. In *Alltag, Erfahrung, Eigensinn: Historisch-anthropologische Erkundungen*, herausgegeben von Belinda Davis, Thomas Lindenberger und Michael Wildt, 11–28. Frankfurt am Main: Campus, 2008.
- Döring, Jörg, und Tristan Thielmann, Hg., *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: transcript Verlag, 2008.
- Duden, Barbara. *Geschichte unter der Haut: Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1991 [1987].
- »Geschichte unter der Haut«. In *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie*, herausgegeben von Sabine Hark, 35–51. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2001.
 - »Somatisches Wissen, Erfahrungswissen und ›diskursive‹ Gewissheiten. Überlegungen zum Erfahrungsbegriff aus der Sicht der Körper-Historikerin«. In *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte*, herausgegeben von Marguérite Bos, Bettina Vincenz und Tanja Wirz, 25–35. Zürich: Chronos, 2004.
 - »Frauen-›Körper««. In *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*, herausgegeben von Ruth Becker und Beate Kortendiek, 601–15. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Eisch-Angus, Katharina. *Grenze: Eine Ethnographie des bayerisch-böhmischen Grenzraums*. München: Inst. für Volkskunde, Komm. für Bayer. Landesgeschichte, 1996.
- Eitler, Pascal. »Einführung: Gewaltverhältnisse – eine körpergeschichtliche Perspektive«. *Body Politics* 1, Nr. 2 (2013): 163–183.

- Fileborn, Bianca, und Rachel Loney-Howes. *#Metoo and the politics of social change*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019.
- Foucault, Michel. »The Subject and Power«. *Critical Inquiry* 8, Nr. 4 (1982): 777–795.
- »Zum Begriff der Übertretung«. In *Schriften zur Literatur*, herausgegeben von Michel Foucault, 69–89. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988.
 - *Der Gebrauch der Lüste – Sexualität und Wahrheit 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989.
 - *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994 [1977].
 - *Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2017 [1987].
- Fuchs, Thomas. *Leib, Raum, Person: Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2000.
- Goffman, Erving. *Das Individuum im öffentlichen Austausch: Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982 [1974].
- Gudehus, Christian, und Michaela Christ, Hg., *Gewalt: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, 2013.
- Gugutzer, Robert. »Grenzerfahrungen: zur Bedeutung von Leib und Körper für die personale Identität«. *Psychologie und Gesellschaftskritik* 25, Nr. 1 (2001): 69–102.
- Gugutzer, Robert, Gabriele Klein und Michael Meuser, Hg., *Handbuch Körpersoziologie: Band 2: Forschungsfelder und Methodische Zugänge*. Wiesbaden: Springer VS, 2017.
- Hess, Sabine, Hg., *Grenzregime: Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa*. Berlin: Assoziation A, 2012.
- Hess, Sabine, und Matthias Schmidt-Sembdner. »Grenze als Konfliktzone – Perspektiven der Grenzregimeforschung«. In *Grenzforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium*, herausgegeben von Maria Klessmann, Hannes Krämer und Dominik Gerst, 190–205. Baden-Baden: Nomos, 2020.
- Hirsch, Jennifer S., und Shamus Khan. *Sexual citizens: A landmark study of sex, power, and assault on campus*. New York, NY: W.W. Norton & Company, 2020.
- Hirschhausen, Béatrice von, Hannes Grandits, Claudia Kraft, Dietmar Müller und Thomas Serrier. *Phantomgrenzen: Räume und Akteure in der Zeit neu denken*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2015.
- Holquist, Peter. *Making war, forging revolution: Russia's continuum of crisis, 1914–1921*. Harvard: Harvard University Press, 2002.
- Johnson, Corey, und Reece, Jones. »The biopolitics and geopolitics of border enforcement in Melilla«. *Territory, Politics, Governance* 6 (2016): 61–80.
- Jureit, Ulrike. *Das Ordnen von Räumen: Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg: Hamburger Edition HIS, 2016.
- Jütte, Robert. *Geschichte der Sinne: Von der Antike bis zum Cyberspace*. München: Beck, 2000.
- Kleinmann, Sarah, Arnika Peselmann und Ira Spieker, Hg., *Kontaktzonen und Grenzregionen: Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Leipzig: Leipziger Uni-Verlag, 2020.
- Koloma Beck, Teresa. »Gewalt | Raum«. *Soziale Welt* 67, Nr. 4 (2016): 431–450.
- Komlosy, Andrea. *Grenzen: Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf*. Wien: Promedia Verlag, 2018.
- Kracauer, Siegfried. *Straßen in Berlin und anderswo*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2020.

- Lefebvre, Henri. *La production de l'espace*. Paris: Anthropos, 1974.
- Lindemann, Gesa. »Gewalt als soziologische Kategorie«. *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 101, Nr. 4 (2015): 501–512.
- Lindenberger, Thomas, und Alf Lütke. »Physische Gewalt – eine Kontinuität der Moderne. Einleitung«. In *Physische Gewalt: Studien zur Geschichte der Neuzeit*, herausgegeben von Thomas Lindenberger und Alf Lütke, 7–38. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016 [1995].
- Lorenz, Maren. *Leibhaftige Vergangenheit: Einführung in die Körpergeschichte*. Tübingen: Edition Diskord, 2000.
- Löw, Martina. *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001.
- Lütke, Alf. *Alltagsgeschichte: Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*. Frankfurt am Main: Campus, 1989.
- Maier, Charles S. »Consigning the Twentieth Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era«. *The American Historical Review* 105, Nr. 3 (2000): 807–831.
- Mailänder Koslov, Elissa. »Work, Violence and Cruelty«. *L'Europe en Formation* 357, Nr. 3 (2010): 29.
- Mannocchi, Francesca. »Torture, rape and murder: inside Tripoli's refugee detention camps«. *The Guardian*, 03.11.2019. <https://www.theguardian.com/world/2019/nov/03/libya-migrants-tripoli-refugees-detention-camps>.
- Merleau-Ponty, Maurice. »Das Auge und der Geist (1961)«. In *Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, herausgegeben von Jörg Dünne und Stephan Günzel, 180–94. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.
- Missfelder, Jan-Friedrich. »Quand l'histoire passe par le corps. Sens, signification et sensorialité au service d'une anthropologie historique«. *Trivium*, Nr. 27 (2017).
- Nixon, Rob. *Slow violence and the environmentalism of the poor*. Cambridge, MA, London: Harvard University Press, 2013.
- Ratzel, Friedrich. *Politische Geographie*. München: Oldenbourg, 1897.
- Sack, Robert D. »Human Territoriality: A Theory«. *Annals of the Association of American Geographers* 73, Nr. 1 (1983): 55–74.
- Schmid, Christian. *Stadt, Raum und Gesellschaft: Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010.
- Schroer, Markus. »Körper und Raum – Grenzverläufe«. *Leviathan* 31, Nr. 3 (2003): 401–416.
- Schütz, Alfred, und Ilja Sruhar, Hg., *Theorie der Lebensformen: (frühe Manuskripte aus der Bergson-Periode)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981.
- Simmel, Georg. »Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft«. In *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes*, herausgegeben von Monika Eig-müller und Georg Vobruba, 9–17. Wiesbaden: Springer VS, 2016.
- Smeulers, Alette, Maartje Weerdesteijn und Barbora Holá, Hg., *Perpetrators of international crimes: Theories, methods, and evidence*. Oxford: Oxford University Press, 2019.
- Staudt, Kathleen A., Tony Payan und Z. A. Kruszewski, Hg., *Human rights along the U.S.-Mexico border: Gendered violence and insecurity*. Tucson: University of Arizona Press, 2009.
- Steets, Silke. »Raum«. In *Handbuch Körpersoziologie: Band 2: Forschungsfelder und Methodische Zugänge*, herausgegeben von Robert Gugutzer, Gabriele Klein und Michael Meuser, 97–101. Wiesbaden: Springer VS, 2017.